

HEYNE <

Das Buch

26 Jahre lang schrieb Flann O'Brien in der Irish Times die skurrile satirische Kolumne *Cruiskeen Lawn* (Gefüllter Krug), in der er als Myles na gCopaleen (Myles von den Pferdchen) firmierte. Die erste dieser unverkennbar irischen Kolumnen erschien am 28. September 1940; *Golden Hours* versammelt Texte aus den Anfangsjahren (1940 – 1945) und ist nach *Trost und Rat* im Rahmen der Neuedition des Werks von Flann O'Brien die zweite *Cruiskeen Lawn*-Blütenlese.

»Mir ist bewußt, daß für Menschen ein langjähriges Arrangement besteht, nach welchem sie sich auf eins felsenfest verlassen können, jeder für sich, d. h. den Tod. Es ist kein einziger Fall bekannt geworden, daß dies dem Menschen gegebene Versprechen, daß er nämlich sterben muß, je gebrochen worden wäre. Trotzdem machen sich Naturwissenschaftler und Regierungen große Sorgen wegen der Möglichkeit, daß die Menschen nicht sterben oder nicht in ausreichend gigantischer Anzahl den Geist aufgeben, und haben deshalb, um wirklich ganz sicher zu sein, viel Hirn und Habe zur Erforschung dieses Themas aufgebracht. Als bisher wirkungsvollstes Gerät erscheint diese ›Atombombe‹. Mir kommt das Vorgehen noch nicht ausgereift, nicht recht erwachsen vor.«

Flann O'Brien: Kolumne vom 20. August 1945

»Voll sprachlicher Originalität« Süddeutsche Zeitung

Der Autor

Flann O'Brien, geboren am 5. Oktober 1911 als Brian O'Nolan in Strabane/County Tyrone, studierte Gälisch, klassische Philologie und Deutsch in Dublin und Köln und wirkte von 1937 bis 1953 als Ministerialbeamter. 1939 begann er mit *Auf Schwimmen-zwei-Vögel* seine Karriere als Schriftsteller, ab 1940 schrieb er 26 Jahre lang als Myles na gCopaleen täglich seine »*Trost-und-Rat*«-Kolumne in der Irish Times. Auf sein Hauptwerk folgten noch weitere Romane und Erzählungen, aber literarische Anerkennung wurde ihm erst posthum zuteil. Er starb am 1. April 1966 in Dublin und gilt mittlerweile als einer der bedeutendsten irischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts.

Lieferbare Titel

Auf Schwimmen-zwei-Vögel – Aus Dalkeys Archiven – *Trost und Rat*

FLANN O'BRIEN

Golden Hours

Die goldenen Stunden
des Myles na gCopaleen

Aus dem Englischen
von Harry Rowohlt

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien 1999 unter dem Titel
FLANN O'BRIEN AT WAR – Myles na gCopaleen 1940-1945,
edited by John Wyse Jackson bei
Gerald Duckworth & Co. Ltd., London



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
München Super liefert Mochenwangen.

Vollständige Deutsche Taschenbucherstausgabe 05/2006
Copyright © 1999 by the Estate of Brian O’Nolan
Copyright © Einführung und Auswahl 1999 by John Wyse Jackson
Copyright © 2004 by Kein & Aber AG Zürich
Copyright © 2006 dieser Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2006
Umschlagillustration: © Volker Kriegel
Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kompanie Werbeagentur,
München – Zürich
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN-10: 3-453-40192-1
ISBN-13: 978-3-453-40192-1

<http://www.heyne.de>

INHALT

Einführung	7
1 Das schüchterne Kind	23
2 Bildung	59
3 In Extremis	81
4 Quaquaversale Koryphäe	109
5 Montaignesque	139
6 Gebotenes Eingreifen	159
7 In seinem eigenen Land	185
8 Ins Unendliche	209
Danksagungen	235
Quellen	237

EINFÜHRUNG DES HERAUSGEBERS

Meine erste Begegnung mit dem Autor dieses Buches fand beim Frühstück statt, als ich etwa sechs Jahre alt war. Eines Morgens bekam ich mit, wie mein Vater über etwas in der Zeitung leise in sich hineinlachte, und fragte ihn, was denn so komisch sei. Er sagte, er lese eine Kolumne mit dem Titel »Cruiskeen Lawn«, was schlechtes Irisch für »Ein voller Krug« sei. Die Kolumne lief in der *Irish Times* schon lange, bevor ich geboren war, und sie wurde von einem Mann mit dem absonderlichen Namen Myles na gCopaleen geschrieben. Myles war in Wirklichkeit ein ganz anderer Mann in Dublin, ein Schriftsteller namens Brian O’Nolan, der wiederum in Wirklichkeit Beamter war und einen weiteren Namen zum Schreiben von Romanen führte: Flann O’Brien. Er war der komischste Autor, den es gab. Er hörte sich völlig wahnsinnig an, fand ich.

Fünfzehn Jahre später – inzwischen hatte ich all seine Bücher und einen B. A. in Literatur erworben – predigte ich Familie und Freunden zwanghaft von O’Nolan-O’Brien-na gCopaleen: Man fragte sich zweifellos, wer hier der Wahnsinnige war. Er war, insistierte ich, der wichtigste und interessanteste irische Autor seit James Joyce. Inzwischen hatte ich jahrelang sein Werk gelesen, hatte zunächst dem 1939 erschienenen Roman *At Swim-Two-Birds* (*Auf Schwimmen-zwei-Vögel*) den Vorzug gegeben und später beschlossen, daß *The Third Policeman* (*Der dritte Polizist*), eine Mord- und Kriminalgeschichte, deren intellektuell beflissener Ich-Erzähler sich in der Hölle befindet, sein bestes und komischstes Buch ist (obwohl es auf mich eine so seltsame und verstörende Wirkung hatte, daß ich am Ende schwor, es nie wieder zu lesen).

Gegen Ende meiner Schülerlaufbahn setzte der Fäulnisprozeß ernsthaft ein. Ich gewann einen Förderpreis und durfte mir ein Exemplar *The Best of Myles* (*Trost und Rat*; eine Auswahl) aussuchen, eine urkomische Sammlung früher »Cruiskeen Lawn«-Stücke, von seinem Akademikerbruder Kevin nach O’Nolans Tod im Jahre 1966 herausgegeben. Zu diesem gesellten sich auf meinem Nachttisch bald drei weitere Bände mit Extrakten. Solcherart gerüstet, begann ich mich wild durch alte *Irish Times*-Ausgaben in Bibliotheken hindurchzuschnobern und wurde mit fast 3000 weiteren Kolumnen in winzigem Schriftgrad belohnt –; sie waren fast ein Vierteljahrhundert lang bis zu sechsmal wöchentlich erschienen. Was ich gefunden hatte, machte mich völlig perplex. »Cruiskeen Lawn« war einzigartig. Es umfaßte insgesamt vielleicht vier Millionen Wörter und war – wie mir schien, völlig unstrittig – ein riesenhaft originelles und triumphal anhaltendes Kunstwerk. Wie konnte dies Juwel so lange unerkant dort gelegen haben? Zugegeben, einige Teile waren mit der Zeit nahezu unverständlich geworden, während andere auf den ersten Blick matt oder sonstwie unbefriedigend erschienen, aber als Ganzes war es eine immense literarische Leistung, die Flann O’Brien auf der Höhe seiner Kraft wohl zu Gesichte stand. Warum war »Cruiskeen Lawn« noch immer nicht als das Meisterwerk gefeiert worden, das es doch war, noch nicht einmal in Irland? Ich hatte fest vor, mehr darüber herauszufinden. Was waren die Ziele und Motive des Schriftstellers? Wie hatte es zum Beispiel alles angefangen?

Am 4. Juni 1940, dem Tag, an dem die letzten britischen Truppen aus Dünkirchen gerettet wurden, veröffentlichte die *Irish Times* den Brief eines alten Bekannten sowohl von Joseph Conrad als auch von Swinburne. Er war mit *F. O’Brien* unterzeichnet. Unmittelbar danach stürmte eine Armee pseudonymer Leserbriefschreiber die Zeitung, was die Leser

zugleich entzückte und entgeisterte. Bis zu neun surreale Briefe pro Tag erschienen in den nächsten drei Monaten. Abgehandelt wurden Themen wie Ibsens Problem mit Kopfschuppen, der Gebrauch von Kloaken durch Irlands künstlerische Elite und die Unbehaartheit der Beine der Hitlerjugend. Heute läßt sich unmöglich sagen, wie viele von Brian O’Nolan geschrieben worden waren, aber als der entschieden exzentrische Chefredakteur des Blattes, R. M. Smyllie (der selbst unter dem Namen »The O’Madan«* zur »Kontroverse« beigetragen hatte), O’Nolan kennenlernte, bat er ihn inständig, mit dem Verfassen von Briefen aufzuhören und statt dessen einen regulären Beitrag zu schreiben. Er sollte in irischer Sprache sein, und er würde dafür Geld kriegen. Die Kolumne fing sofort an, am 28. September.

Bald erschien »Cruiskeen Lawn« fast täglich, und zwar tatsächlich zunächst auf irisch. Die Kolumne war skurril, überaus einfallsreich und fast unübersetzbar. Nichts dergleichen war je in dieser Sprache verbochen worden. Dann schrieb Myles am 19. Oktober zum ersten Mal auf englisch –; ein Auszug daraus eröffnet dieses Buch. Bald unterbrach er seinen virtuosen irischen Schreibfluß recht oft, meist mit unglaubwürdigen Anekdoten über die Dichter Keats und Chapman. Vom September 1941 an gab es Irisch und Englisch im täglichen Wechsel; danach wurden Kolumnen auf irisch selten. Abgesehen von *An Béal Bocht (The Poor Mouth/ Das Barmen)*, welches aus der irischen Hälfte von »Cruiskeen Lawn« hervorging, schrieb er bis 1960 keine weiteren Romane.

Es wurde natürlich ein Weltkrieg geführt, als »Cruiskeen Lawn« begann. Das neutrale Irland, machtlos gegenüber den Verheerungen, die in Übersee stattfanden, wurde zum Staat im Leerlauf, von der übrigen Menschheit praktisch isoliert. Obwohl Waren wie Benzin, Kohle und Tabak knapp waren, schien der Krieg (mit dem sich die staatlichen Stellen be-

schäftigten, indem sie ihn »Notstand« nannten) sehr weit entfernt zu sein. Die Frage der Neutralität jedoch fachte hitzige Debatten an, besonders bei den alten *Irish Times*-Lesern, die noch der »Ascendancy«** angingen und starke gefühlsmäßige Bindungen zu Großbritannien hatten.

Es gab Proteste, als »Cruiskeen Lawn« wie ein hibernischer Kuckuck neben den geheiligten Leitartikeln des Chefredakteurs erschien, wo Smyllie dem Zensor entwischte, indem er die Alliierten so neutral wie möglich anfeuerte – oder, wie Myles es nannte, »played with his Panzerdivisionen«. Ein erboster Leser warf Myles vor, er feiere »eine Party, während das Nachbarhaus in Flammen steht«. Smyllie fand, obwohl er selbst nicht Irisch sprach, daß die neue Kolumne dabei helfen konnte, das Irische an der *Irish Times* durchzusetzen und einen Leser neuen Typs anzuziehen –, der dringend gebraucht wurde, da die protestantische Bevölkerung des Staates rapide schrumpfte. Nach kurzer Zeit war »Cruiskeen Lawn« zu einem weiteren Dubliner Unnaturphänomen geworden, wie die Nelsonsäule oder *Ulysses* oder die dunkel be rauschende Luft um die Brauerei am St. James's Gate.

Als Myles auf englisch erschien, las ihn fast jeder, der die *Irish Times* las, weil er immer für mehrere gute Lacher gut war. (Später las man ihn auch wegen der Börsartigkeit seiner Schmähungen.) Es gab auch immer Solche, die die Kolumne verfolgten, weil ihr intellektueller Gehalt schmeichelhaft sein konnte, wenn man sie verstand; manchmal schrieb Myles auf deutsch, französisch oder latein, und in seinen meditativeren Stücken stellte sein Wortschatz auf englisch oft eine Herausforderung dar. Das Blatt wurde jetzt von gebildeten Angehörigen der Dubliner Geschäftswelt, der gehobenen Berufsstände und der akademischen Klasse angenommen, und für eben sie, die neue irische Intelligentsia, schrieb Myles hauptsächlich. Diese Leser (hauptsächlich Männer) blieben ihm eine Generation lang treu und absorbierten mühelos

seine idiosynkratische soziale und kulturelle Analyse ihres Landes. Wie ein Zerrspiegel auf dem Rummelplatz warf »Cruiskeen Lawn« ihre eigenen Glaubenssätze und vorgefaßten Meinungen auf sie zurück, mit verzerrten Grenzlinien und zweifelhaften Gewißheiten. Diese Männer sollten die zentralen Figuren in der Entwicklung des neuen Irland werden, Politiker und Dozenten, Ärzte und Juristen, Schriftsteller und Geschäftsleute, Jesuiten. Sie waren die Männer, die das Fundament zu jenem leuchtenden Utopia legten, das wir heute haben.

Solche Menschen, wie Myles es immer und immer wieder tat, in die fremden und unwegsamen Territorien seines Geistes zu führen, war keine geringe Leistung. Und trotz allen anfänglichen Einwänden gegen Smyllies »gedungenen Humoristen« wurden viele der eher der Tradition verpflichteten *Irish Times*-Leser, auch sie keine »kleinen Leute«, zu treuen Myles-Lesern. Myles' Unabhängigkeit im Denken, sein Respekt vor Bildung und den Klassikern, seine Verachtung für Hurratriotismus, sein Hohn für die »Rückständigkeit« des Landes (und derer, die es führen sollten) –, aus all dem zogen Jene Nahrung, die sich nicht ganz sicher waren, wie willkommen sie noch in diesem neuen Irland waren. Und außerdem gab es meistens ordentlich was zu lachen.

Als meine Besessenheit wuchs und ich tiefer über den einzigartigen literarischen Schatz nachzudenken begann, den ich gehoben zu haben glaubte, wurde mir klar, daß die bisher veröffentlichten Sammlungen, sosehr sie auch funkelten, mehrere hochwichtige Aspekte von »Cruiskeen Lawn« zu vermitteln verabsäumt hatten. Dies war unvermeidlich: Kein Buch, das als solches zu erkennen war, konnte hoffen, die graduelle, kumulative Wirkung oder Unberechenbarkeit der Kolumne zu enthalten. Obwohl z. B. in *The Best of Myles* Kapitel waren, die sich locker thematisch darstellten, hatte der Originalleser, der seine Morgenzeitung aufschlug, keine

Ahnung, ob Myles ihn amüsieren, erzürnen, überraschen, anekeln oder langweilen würde. Entsprechend lautete mein erster Beschluß, als ich diesen Band vorbereitete, daß die chronologische Reihenfolge der Originalbeiträge beibehalten werden sollte (und die Daten sind am anderen Ende des Buchs aufgeführt). Diese zeitliche Anordnung sollte etwas von Myles' Unberechenbarkeit wiederherstellen. Sie sollte es außerdem zum ersten Mal möglich machen, die Flugbahn des sprunghaften und gepeinigten Geistes Myles na gCopa-leens auf seinen Reisen durch die Zeit zu verfolgen.

Zu wissen, ob *dies* vor *jenem* gesagt wurde, enthüllt etwas von der tieferen Struktur von »Cruiskeen Lawn«. Die Kolumne wurde allgemein als eine Serie humoriger Silvesterknaller, Satiren und Skizzen abgetan, wenngleich vor einem glitzernden Hintergrund verbaler Kunstfertigkeit. Brillant, vielleicht, aber doch, letztlich, nicht »wichtig«. Als ich die Kolumne jedoch eingehender studierte, erkannte ich nach und nach ein Werk, das noch viel fordernder war, als selbst ich geargwöhnt hatte. Hier war wirklich eins der großen Monumente des Jahrhunderts, ein modernistischer (oder eher ein vorausseilend postmodernistischer) *coup de maître*, in zwei Primär- und mehreren Sekundärsprachen geschrieben, deren Grenzen wiederholt verletzt und verwechselt werden. Ich begann, an »Cruiskeen Lawn« wie an irgendeine unidentifizierte Subspezies der Belletristik-Familie zu denken, ein verirrtes, episodisches, wild innovatives, rauhes Vieh von einem »Roman«, in welchem die Romanform gedehnt wird, bis sie schreit, und noch weiter.

O'Nolan eignete sich den Namen seines Kolumnisten von »Myles na Copaleen« an, einem Pferdehändler in Dion Boucicaults Melodrama *The Colleen Bawn* (*Das blonde Mädel*; 1860). Dieser Schmierens-Ire, Gauner und »Original« zugleich, singt in dem Stück das Lied »Cruiskeen Lawn« (und

sein anderes Lied heißt »Brian O'Linn«, was in der irischen Version auch zu »Flann O'Brien« verdreht werden kann). Doch der neue Myles na gCopaleen war nicht nur ein weiteres Pseudonym: Er wurde zum größten literarischen Artefakt, das O'Nolan je geschaffen hatte. Myles mag der »Autor« von »Cruiskeen Lawn« sein, aber er ist auch dessen Hauptdarsteller. Er ist ein unbeständiges und launisches Geschöpf: Er kann koboldhaft, geistreich, despektierlich oder einfach kindisch sein. Da ist etwas um ihn, das sich dem Tragischen nähert. Obwohl er sehr dazu neigt, sich hinter der Wahrheit zu verstecken, ist er selten ohne Maske. Myles ernennt oft (vielleicht ausschließlich) Stellvertreter, die für ihn sprechen sollen, wobei er den Leser immer im Zweifel über seinen jeweiligen Ironie- oder Distanzanteil läßt. Er mag als Dubliner Fischfiletierer schreiben oder als europäischer Aristokrat, Erfinder oder Dieb, Gelehrter, Journalist, billiger Komiker, Altphilologe, Frauenfeind, Diplomat, Grammatiker, Hausarzt, Philosoph, Prophet, Selbstmordkandidat, Wahnsinniger, Kritiker oder Gott. Wer der Myles hinter ihnen allen tatsächlich ist, wird ein Mysterium bleiben.

In diesem Buch werden einige von Myles' »Stellvertretern« denen bereits vertraut sein, die die bisher erschienenen Sammlungen kennen: der joviale Mann aus Dublin, dessen Leben um die Aktivitäten seines rechthaberischen Bruders kreist; der besessen mit Klischees befaßte Pädagoge; schließlich das (als Myles' Spiegelfolie dienende) gehirntote und unendlich schockierbare »einfache irische Volk«. Außerdem gibt es neue Begegnungen mit Keats und Chapman, jenem unwahrscheinlichen Freundespaar, welches eine Alternativwelt bewohnt, in der nicht die Gesetze von Zeit und Kausalität regieren, sondern wo nur das Gebot der schlußendlichen Mehrdeutigkeit gilt, eine Welt, in welcher der Zweck – die miserablen Pointe – immer die Mittel heiligt. Myles na gCopaleen ist jedoch nicht Jedermann, und unter den ver-

schiedenen Stimmen in »Cruiskeen Lawn« gibt es eine Kontinuität und ein literarisches Fortschreiten: Die Persönlichkeit des Weisen, protöisch und zutiefst komplex, wie sie ist, wandelt sich und reift mit der Zeit. Während der Jahre, die auf diesen Seiten erfaßt sind, 1940 bis 1945, verdüstert sie sich alarmierend.

In dieser Zeit schrieb Brian O’Nolan eine Geschichte mit dem Titel »Two in One«. Der Assistent eines Ausstopfers ermordet seinen despotischen Arbeitgeber und sperrt sich, bestrebt, seine böse Tat zu verbergen, aus Versehen in der abgezogenen Haut des toten Präparators ein. Als die Polizei Nachforschungen anstellt, kann er nicht erklären, wohin er selbst verschwunden ist, und wird wegen Mordes an sich selbst festgenommen. So etwas Ähnliches geschah auch O’Nolan in Dublin: Obwohl er als Beamter aufpaßte, nie offiziell Verantwortung für seine Kolumne zu übernehmen, nannten ihn seine Freunde jetzt fast alle »Myles«. In den Augen der Welt verwandelte sich Brian O’Nolan in seine eigene Schöpfung.

Ob O’Nolans Wahrnehmung seiner selbst sich ebenfalls mit der Figur, die er erfunden hatte, zu verfangen begann oder nicht –, es war wesentlich für sein Wohlbefinden, dem Phänomen zu widerstehen. Aber wie konnte man ihm besser widerstehen, als indem man tat, als machte man mit? Die schärfsten Waffen nutzend, die dem irischen Schriftsteller zur Verfügung stehen, Schweigen und List, ging der »echte« Brian O’Nolan in eine Art inneres Exil und machte sich praktisch für alle – bis auf ganz wenige – »unkennbar«. Aus dieser Versenkung sollte er nie wieder vollständig auftauchen.

Naturgemäß wirkte sich das auf sein Leben und auf den Inhalt von »Cruiskeen Lawn« aus. Obwohl sie blieb, was sie immer hatte sein sollen, eine humorige Kolumne, und obwohl sie fast wie zuvor viel von dieser Mischung verströmte, wurde zunehmend auch Myles zu ihrer Zielscheibe. Die

Prosa dieser Periode ist so stark wie alles, was Flann O'Brien nur je zustande gebracht, eine verstellte Stimme, welche die verwirrende Geschichte eines verborgenen Lebens rezitiert. Wie bis zu einem gewissen Grad auch bei James Joyce, bedeutet Brian O'Nolans vieldeutige Identifikation mit seinem »Erzähler«, daß Myles na gCopaleen vom Leser für eine voll autonome fiktive Figur gehalten werden soll oder auch nicht. Hier wären profunde metafiktionale Weiterungen angebracht, wozu mir freilich die Neigung abgeht; nur soviel sei gesagt: »Cruiskeen Lawn« wird dadurch zu einem vielschichtigen literarischen Konundrum, welches in Ausführung wie Maßstab gleich beeindruckend ist.

Die Wörter »Cruiskeen Lawn« werden, wie erwähnt, für gewöhnlich mit »der volle kleine Krug« oder auch, weshalb auch immer, »der zum Überlaufen volle kleine Krug« übersetzt, was eine Formulierung ist, die gern in irischen Trinkliedern vorkommt, wobei die Größe des Kruges freilich viel weniger relevant ist als dessen Inhalt –, Whiskey oder vielleicht *poteen*, schwarz gebrannter, mindestens 90%iger Kartoffelschnaps. Alkohol war unstrittig ein Faktor in O'Nolans kreativen Prozessen: Sein Gebrauch (und Mißbrauch) zieht sich durch ein Gutteil der Kolumne. Mir liegen verlässliche Informationen vor, laut denen einige Beiträge verfaßt wurden, wenn er sehr betrunken war, obwohl ich in gedruckter Form keinen dieser Beiträge als solchen identifizieren kann. Das Thema Trinken taucht häufig auf, doch wird das Thema Alkoholismus kaum je erwähnt: Bei einem normalen Mann, besonders in Dublin, kann davon ausgegangen werden, daß das Leben nicht ohne heftiges Saufen abgeht. Zeitweilig scheint Myles' Schreiben mit einer schmerzvollen, verkateren Qualität zu glitzern, welche die Angst und Verzweiflung direkt unter der Oberfläche kaum verdeckt. Das Lachen wird bitter, schwarz, ironisch, die Flüge der Phantasie werden nahezu manisch.

In diesen aufschlußreichen Kolumnen (von denen einige hier abgedruckt sind), die sich lesen wie Auszüge aus dem Tagebuch eines depressiven Größenwahnsinnigen, drückt Myles die Hilflosigkeit angesichts von Banalität, Qual und Langerweile seines Lebens nicht nur aus, er verkörpert sie auch.

Es sei nicht vergessen, daß Myles na gCopaleen eine fiktive Figur ist. Wie autobiografisch diese verstörenden Stücke sind, ist immer noch die Frage. Aber Tatsache ist, daß O’Nolans natürliches Habitat, noch bevor er seinen Job als Beamter in den frühen 50er Jahren verlor, die Kneipe war, außerhalb wie während der Dienststunden. Er war jedoch kein Brendan Behan. Weder Raconteur noch Sänger, waren seine üblichen Trink-Accessoires ein Hut, eine Zeitung und ein düsteres Schweigen, welches nur durch eine gelegentliche Bemerkung unterbrochen wurde. Er trank oft allein und schien selten froh. In späteren Jahren, ohne Arbeit und glücklicherweise ohne Auto, konnte man ihn manchmal am späten Nachmittag in Dublin auf schwankendem Heimweg zum Bungalow in Stillorgan sehen, den er mit Evelyn, seiner Frau, bewohnte –; Kinder gab es nicht. Ein Bekannter beobachtete ihn eines Tages, wie er sich Hand über Hand an den stützenden Geländern des Merrion Square entlang in südlicher Richtung vorarbeitete. Dabei wiederholte er ein ums andere Mal bei sich die Worte: *»Fuck the fucking fuckers.«*

Wer diese Fucker im einzelnen waren, werden wir nie erfahren. Wenn er in Kampfeslaune war, hatte O’Nolans Zorn viele Zielscheiben, und Myles na gCopaleen war nur zu gern bereit, den Zorn für ihn zu formulieren. Vom Staatsdienst, von der Beamtschaft – und von der Regierung, deren Staat beamtet gedient wurde – versicherte Myles wiederholt, sie rekrutiere sich aus Bauernsöhnen (»Runkelrupfer«) mit dünnem Bildungsfurnier über der angeborenen ignoranten Ländlich- und Landläufigkeit, sowie aus Männern aus Cork. Die Dublin Corporation wurde regelmäßig von dem herab,

was er sein »roastrum« (»Röstrum«) nannte, gegrillt. Die alten »Ascendancy«-Anhänger wurden wegen ihres verblendeten Geschichtsbilds verhöhnt, wegen ihrer unbegründeten Anglophilie und wegen ihrer paternalistischen Herablassung gegenüber dem jungen irischen Staat. Die Architekten, Anwälte, Musiker, Bankleute und Gelehrten des Landes wurden ebenso wie seine Künstler, Dichter und Ästheten (oder »Kordsamte«) ob ihrer mannigfaltigen Anmaßungen mit Spott überhäuft.

Sogar das hochgeistige Institute for Advanced Studies (von Eamon De Valera frisch gegründet) mußte sich bis zur Erschöpfung auf den Arm nehmen lassen und wurde von Myles' »Forschungsbüro« u. ä. parodiert. Das Fremdenverkehrsamt, die Stromversorgung und andere nationale Dienste wurden wegen Unfähigkeit und schlimmerer Vergehen bössartig angegriffen. Stets prangerte Myles den Gebrauch von ausgelaugetem und grammatikalisch falschem Englisch (und Irisch) an und führte eifrig Beispiele von Schlechtgeschriebenem vor, um die essentielle Inkompetenz des Übeltäters und somit die Wertlosigkeit all seiner Meinungen zu demonstrieren. Obwohl O'Nolan selbst der ersten Nationalsprache als scholastischer Disziplin und kultureller Errungenschaft in Liebe ergeben war, war er ebenso wild in seinen Attacken auf die Revivalisten mit ihren Träumen von einem monoglotten Irland, in dem keusche gälische *colleens* an keusch gälisch ausgedichteten Kreuzungen keusche gälische Tänze tanzen. Nicht einmal sein Arbeitgeber, der Chefredakteur der *Irish Times*, wurde verschont.

Am meisten lehnte Brian O'Nolan wohl jedoch den Allzweck-Liberalen ab, und dies bekam regelmäßig der Kurzgeschichtenautor Sean O'Faolain am schlimmsten zu spüren. 1940 hatte O'Faolain die *Bell* gegründet, eine Monatsschrift, welche die echten Einstellungen und Anliegen der irischen Gesellschaft reflektieren, den Platz des Künstlers innerhalb

dieser Gesellschaft definieren und die Zensur bekämpfen wollte. Zu einer Zeit, da Irlands Moral von den beiden Bütteln röm.-kath. Kirche und Zensurbehörde bewacht wurde, attackierte und schmähte Myles gnadenlos Angehörige von Irlands literarischer Szene, die Platitüden von sich gaben, wie schandbar es doch sei, daß ihre Werke der »Literatur« ausgerechnet im eigenen Land verboten würden. Er beschuldigte sie, den unbegründeten Ruf ihrer Bücher zu nutzen, um Publicity, Beifall und eine betrügerische moralische Überlegenheit einzuheimsen. Hätte er die Macht dazu gehabt, hätte er sie selbst verboten (allerdings aufgrund literarischer Nichtkönnerschaft). Später sagte er einem Interviewer, er hoffe, *The Hard Life* (*Das harte Leben*), sein 1961 veröffentlichter Roman, werde verboten, um ihm das Ansehen (und die Verkaufszahlen) zu verschaffen, dessen (und derer) sich Kollegen wie Frank O'Connor, Kate O'Brien und O'Faolain als solcher erfreuten. Wie sich leider herausstellte, gelang es *The Hard Life* nicht, dem Zensor ins bereits trüber werdende Auge zu stechen.

Vor ein paar Jahren, als ich eine Auswahl von Brian O'Nolans frühesten Schriften zusammenstellte (*Myles Before Myles*), saß ich eines Nachmittags um drei in seinem Wohnzimmer in Stillorgan und trank Whiskey. Eingeschenkt, aber selbst nicht getrunken wurde er von seiner Witwe Evelyn, die sich freundlicherweise bereit erklärt hatte, mich zu empfangen. Sie schien anzunehmen, ich hätte zu der Tageszeit ein unbegrenztes Fassungsvermögen für Alkohol, denn sie schenkte mir das Glas halbvoll mit unverdünntem Whiskey, und wenn ich ihn ganz mechanisch trank, wiederholte sie die Gabe, sobald ich nicht aufpaßte. Nachdem mehrere langwierige Smalltalk-Anfälle abgeklungen waren, hatte ich das meiste, was ich sie hatte fragen wollen, vergessen. Statt dessen stellte sie mir Fragen, über Leute in Dubliner literarischen Zirkeln, und ob ich Diesem oder Jenem traute oder

nicht. Da ich viele dieser Giganten nie kennengelernt hatte, sagte ich, ich hätte keinem von ihnen je getraut. Sie sagte mir, ihr Mann hätte ihnen auch nie getraut.

Soweit ich mich erinnere, wollte Mrs O’Nolan, obwohl sie durchaus ihre Meinungen hatte, weder über ihren verstorbenen Mann noch seine Schriften sprechen. Meine Fragen nach der Vergangenheit entlockten ihr nur traurige, aber unbestimmte Reflexionen über seine Probleme mit Geld und andere unersprißliche Vorfälle, allesamt zu langweilig, als daß sie sie im einzelnen behandeln mochte. Bei der Erwähnung finanzieller Schwierigkeiten in den 50ern ermannte ich mich zu der Frage, warum ihr Mann behauptet hatte, das einzige Manuskript seines großartigsten Romans, *The Third Policeman* (1939 geschrieben, aber von seinem englischen Verleger Longmans als »zu phantastisch« abgelehnt), verloren zu haben. Ich wußte, daß sie es bald nach seinem Tode aus der Schublade geholt und einem Verlag geschickt hatte. Sie erwiderte still, sie habe Brian nicht darauf ansprechen wollen, um ihn nicht zu beunruhigen. »Wenn er nüchtern war, hätte ihn das nur aufgebracht, und wenn er Getränke zu sich genommen hatte, hätte er mir gesagt, ich solle abdampfen.« Dann entsann sie sich, er habe einmal etwas gesagt, was darauf hinauslief, das Buch in der dritten Person umzuschreiben. *Der dritte Polizist* in der dritten Person! Unfaßbar. Vielleicht war es ein Witz. Wenige Minuten später wankte ich hinaus, um mir einen Bus zu suchen, und ich wußte, daß ich Brian O’Nolan nie begreifen würde.

JOHN WYSE JACKSON

London, Juni 1999

*) »The O’Madan«, von *omadbann* (ir.): Volltrottel. (Ü)

**) Ascendancy: (niederer) protestantischer Adel. (Hg)

»Wenn man es in seiner Gänze als durchgehende literarische Schöpfung nimmt, hätte das unter Pseudonym erschienene Meisterwerk »Cruiskeen Lawn« desselben Verfassers durchaus auch den Titel »Die Goldenen Stunden des Myles na gCopa-leen« vertragen. Es ist dies des Weisen *Heiliges Buch von Byzanz*.«

Le Fournier, »Das Geschick des Kodex«, in *True Believer: A Festschrift for Otto Kraus*, éd. Henderson & du Garbandier, Lille 1966

